Preise der Kunstwerke einst und jetzt.

Berlin war in diesen Tagen der Schauplatz einer jener großen Auktionsschlachten, in denen mit Hunderttausenden von Mark um die Gemälde alter Meister gekämpft wird: wohl die großartigste Privatsammlung alter Bilder, die Deutschland besaß, die Hamburger Sammlung Weber, wurde versteigert, und Mantegnas »Maria mit dem Kinde« hat mit fast 600.000 Mark einen ganz außerordentlichen Preis erzielt, dem ähnliche Ueberraschungen folgten. Da mag es interessieren, einiges über den ungeheueren Aufschwung zu erfahren, den die Preise für Kunstwerke in den letzten 50 Jahren erfahren haben.

Gerade vor einem halben Jahrhundert, so erzählt Stephan Beissel in seinem interessanten Buche über gefälschte Kunstwerke, wurde in Köln die Sammlung Weyer verkauft, und man staunte über die »ungewöhnlich hohen Preise«, die damals erzielt wurden. Sieht man sich diese Preise näher an, so stehen an der Spitze 4600 Taler für eine Madonna von Memling, die die Londoner Nationalgalerie erwarb; 1000 Taler wurden für die Veronika des Meisters Wilhelm von Köln bezahlt, 900 und 1020 Taler für zwei Bilder des Jan van Eyck, je 260 Taler für zwei treffliche Bilder des Roger van der Weyden. Alle diese Werke würden heute für mehr als das Zehnfache nicht zu haben sein. Die Berliner Galerie hat für Dürers Holzschuher-Bildnis schon 400.000 Mark ausgeben müssen; heute würde ein solches Werk von einem amerikanischen Millionär mit Millionen aufgewogen werden.

Wie Werke bestimmter Meister eine Steigerung ihres Wertes bis ins kaum Glaubliche erleben, dafür ist Frans Hals der Beweis. Seine Bilder, diese im 18. Jahrhundert gering geschätzten »Sudeleien«, brachten kaum ein paar Mark. Auf einer Leydener Auktion wurde 1772 das Porträt des »Peter van der Mersch« für 25 Mark, auf einer Berliner 1786 der »Johannes Acronius« für 5 Mark, 1800 das berühmte herrliche Bildnis des Wilhelm van Heythuysen für 85 Mark verkauft. 1870 brachte in Paris ein Porträt schon 15.000 Franken und nicht ganz 30 Jahre später kaufte Pierpont Morgan ganz dasselbe Bild für 650.000 Franken.

In allerjüngster Zeit ist von einem Amerikaner für ein Gruppenbildnis des Hals eine Million Mark angelegt worden. Aehnlich verhält es sich mit den Preisen bei Rembrandt, wenngleich sie nie so tief gesunken sind, wie die für Hals. Im Jahre 1790 war der Rekordpreis, der für ein Werk von Rembrandt gezahlt wurde, 17.120 Livres; etwa 100 Jahre später, 1883, wurde das herrliche Bild »Josef und Potiphar«, das jetzt das Kaiser Friedrich-Museum schmückt, für 200.000 Franken erworben. Heute werden gute Gemälde von Rembrandt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa den Preis von 40.000 Gulden hatten, mit einer halben Million und mehr Mark bezahlt.

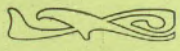
Rubens, der schon bei Lebzeiten mit seinen Werken viel verdiente, erhielt Preise von 1000 bis 1200 Gulden pro Bild. 1776 wurden die großen Altarbilder in Antwerpen mit 12.000 bis 14.000 Gulden geschätzt. Dagegen brachten bei der Versteigerung der Blenheim-Sammlung in London zwei kleinere Arbeiten von Rubens eine Million Mark. Die Bilder der italienischen Blütezeit hatten schon früher angemessene Preise erzielt und die Steigerung ist daher nicht so bedeutend. Trotzdem wird man die völlige Veränderung in den Wertungen des Kunstmarktes daran erkennen, daß 1883 für ein hervorragendes Werk von Mantegna, seinen »Samson und Dalila«, 47.240 Mark gezahlt wurden, also nicht noch einmal ein Zehntel von dem, was für den Mantegna der Sammlung Weber erzielt wurde.

Ausgezeichnete Werke haben es allerdings schon früher zu märchenhaften Preisen gebracht. So stand 1884 die Londoner Nationalgalerie mit dem Herzog von Marlborough in Unterhandlung wegen Raffaels »Madonna dei Ansidei«, und van Dycks Reiterporträt Karls I. Ein Taxator schätzte den Raffael auf 2,310.000 Mark, den van Dyck auf 630.000 Mark; die Nationalgalerie erlangte den Raffael für 1,400.000 Mark, den van Dyck für 437.500 Mark. Der kostbare Raffael aber war infolge der im Museum herrschenden trockenen Hitze nach einem Jahre so verunstaltet, daß eine seinen Wert sehr vermindernde Restauration vorgenommen werden mußte.

Auch der Patriotismus spielt bei Bilderpreisen eine Rolle; 1905 kaufte der Louvre ein dem großen französischen primitiven Meister Jean Fouquet zugeschriebenes Männerporträt, das ein österreichischer Sammler fünfzehn Jahre vorher für 160 Franken erworben hatte, für 200.000 Franken. Auf einen besonderen Nationalstolz der Engländer sind sodann die ungeheueren Preise für die britischen Meister des 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Gainsboroughts Bildnis seiner Tochter, das 1864 für 2410 Franken verkauft wurde, brachte 1902 mehr als das Fünfzigfache (120.400 Franken) und würde heute wohl das Hundertfache kosten. 1877 wurden 49 Porträts von Raeburn für 120.000 Mark losgeschlagen; 1905 brachte ein einziges die gleiche Summe.

Das gleiche Bild eines stets steigenden Wertes zeigt sich auch bei den Werken des Kunstgewerbes. »Wahrhaft erschreckend« hat man die Preise genannt, die in den letzten Jahrzehnten für Renaissancebronzen angelegt wurden. Dabei mag mitgewirkt haben, daß der größte Vertreter der »amerikanischen Gefahr« auf dem Kunstmarkte, Pierpont Morgan, diese köstlichen Kleinplastiken besonders liebt. Er kaufte einen flüchtigen Rohguß, dessen italienische Abstammung sehr bestritten war, für 34.500 Mark. Der Rohguß einer Herkulesstatuette, für den ein Kenner 2500 Mark geboten hatte, wurde von einem Händler für 124.000 Mark erstanden und für 150.000 Mark weiterverkauft.

Neben den italienischen Bronzen sind seit kurzem die italienischen Majoliken das Entzücken der Sammler. Bode hat erst vor kurzem in seinem großen Werke über Majoliken erzählt, in wie geringem Ansehen diese »Scherben« früher standen, wie man sie »für ein Butterbrot« erwerben konnte. Heute zahlt man für Schüsseln aus dem 16. Jahrhundert 5000 Mark, und eine Urbinoschale brachte den Preis von 19.000 Mark. Für eine Folge von acht Gobelins aus dem Schlosse Moritzburg in Sachsen, für die Lord Amherst 60.000 Mark bezahlt hatte, wurden 1908 242.000 Mark erzielt. Um die Beauvais-Tapisserien der Sammlung Rann entspann sich ein wahrer Kampf zwischen Pierpont Morgan und der französischen Regierung, der natürlich mit dem Siege des Millionärs endete, ihm aber ein großes Vermögen kostete. Die neueste Mode der Sammler, die goldene Früchte trägt, ist die Liebe zu gotischen Holzskulpturen, die heute hundertfach so hoch als vor 50 Jahren bezahlt werden.



Chronik.

Bilder.

(Ein Correggio in Preßburg.) Die »Preßburger Ztg.« berichtet in ihrer Nummer vom 24. März d. J.: Der bekannte hiesige Bildersammler Géza v. Ozmits hat ein Gemälde erworben, welches er als Correggio anspricht. Herr v. Ozmits ließ dieses Bild in Wien durch den subtilen, versierten und berühmten Gemäldekenner und Galeriedirektor Dr. Theodor v. Frimmel genau überprüfen. Dieser hervorragende Kunstsachverständige bestätigte das von Ozmits erworbene Bild als Original von Correggio. Zur Zeit befindet es sich im Wiener kunsthistorischen Museum und wird,